

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21

„Tagblatt-Hand“.
Schaltz-Heile gedruckt von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Wöchentlich

12 Ausgaben.

Preis:

„Tagblatt-Hand“ Nr. 6650-53.

Von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends, außer Sonntags.

Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 75 Pf. monatlich, Nr. 225 vierteljährlich durch den Verlag Langgasse 21, ohne Frachtkosten. Nr. 225 vierteljährlich durch alle deutschen Postämter, auf Verlangen. — Bezugs-Beziehungen nehmen an jedem entgegen; in Wiesbaden die Zweigstelle Postamt 19, sowie die Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt; in Vertrieb: die dortigen Ausgabestellen und in den benachbarten Randorten und im Abzuge die betreffenden Tagblatt-Träger.



Anzeigen-Preis für die Zeile: 15 Pf. für örtliche Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Kleiner Anzeiger“ in einheitlicher Spalte; 20 Pf. in davon abweichender Spaltenführung, sowie für alle übrigen Anzeigen; 25 Pf. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Pf. für die ersten 10 Zeilen, 2 Pf. für die übrigen. — Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in kurzen Zeitintervallen entsprechende Nachlässe.

Anzeigen-Kategorie: Für die Wiesbadener Ausgabe, bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausgabe, bis 8 Uhr nachmittags. Berliner Schriftleitung des Wiesbadener Tagblatt: Berlin W., Potsdamer Str. 121 K. Fernspr.: Amt Litzow 6202 u. 6203. Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Blättern wird keine Gewähr übernommen.

Sonntag, 9. Januar 1916.

Morgen-Ausgabe.

Nr. 13. • 64. Jahrgang.

Wiederaufnahme der russischen politischen Offensive in Ostgalizien.

Alle Angriffe wiederum abgewiesen.
An 1000 Russen gefangen.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

W. T. B. Wien, 8. Jan. (Nichtamtlich.) Amtlich
verlautet vom 8. Januar, mittags:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Schlacht in Ostgalizien und an der Grenze der Bukowina ist gestern aufs neue entbrannt. An der Strypa hat, wie bereits gemeldet wurde, der Feind schon vor Tagesanbruch seine Angriffe begonnen. Einige starke Abteilungen der Sturmgruppen waren unter dem Schutze des Nebels bis zu unseren Batterien vorgedrungen, als der Gegenangriff der Honvedregimenter Nr. 16 und 24 und des mittelgalizischen Infanterieregimentes Nr. 57 einsetzte und die Angreifer über unsere Stellungen zurückschlug. Unter den 720 hierbei gefangenen Russen befinden sich ein Oberst und 10 andere Offiziere. Unsere Linien am Dnjestr standen tagsüber meist unter starkem Geschützfeuer. An der bessarabischen Front leitete der Gegner seine Angriffe kurz vor Mittag durch Artillerie-Trommelfeuer ein. Seine Anstrengungen waren abermals gegen unsere Stellungen bei Zaporozh und östlich von Marancze gerichtet. Die Kämpfe waren wieder außerordentlich erbittert. Teile seiner Angriffskolonnen vermochten in unsere Gräben einzudringen, wurden aber durch Reserven im Handgemenge wieder zurückgetrieben. Wir nahmen hierbei 1 Offizier und 250 Mann gefangen. Bei Berehstani in Wolhynien wiesen unsere Truppen russische Erkundungsabteilungen ab. Am Styr bereitete die Artillerie durch konzentrisches Feuer einen Versuch der Russen, den Kirchhof nördlich von Czortowick zurückzugewinnen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Italiener hielten den Nordteil des Tolmeiner Brückenkopfes und unsere Stellungen nördlich davon, besonders den unlängst genommenen Graben, gegen den sich auch gestern wieder mehrere Angriffsversuche richteten, unter sehr lebhaftem Artilleriefeuer. Auch bei Slavica und stellenweise im Abschnitt der Hochfläche von Dobers fanden ziemlich heftige Gefechtskämpfe statt.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine Änderung.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Die 75. Kriegswoche.

Von unserem militärischen Mitarbeiter.

England stand in der ersten Woche dieses Jahres unter dem Zeichen der Dienstpflichtbill, nachdem der Mißerfolg des Lord Derby'schen Verweigerungsgesetzes nicht mehr zu verheimlichen war. Zwar hat das Unterhaus mit einer Vierfünftel-Mehrheit den Wehrpflicht-Entwurf in erster Lesung gegen 58 Jren, 36 Liberale und 12 Arbeiterpartei-Mitglieder angenommen, aber, nachdem schon vorher Sir John Simon, der Staatssekretär des Innern, dieser Lage aus dem Kabinett auswich, dem Ministerium Asquith ist trotzdem der Ausbruch einer Krise nicht erspart geblieben. Denn die Arbeiterminister Henderson, Bruce und Roberts sind zurückgetreten, weil ihnen der Arbeiterkongress nicht freie Hand ließ, sondern den Beschluß faßte, gegen die Dienstpflicht Stellung zu nehmen. Da dieser Beschluß mit rund 1.715.000 gegen rund 334.000 Stimmen gefaßt wurde, ist es klar, daß etwa eine Zweidrittel-Mehrheit der Arbeiterschaft die Dienstpflicht verwirft. Der Ausführende Ausschuß der Arbeiterpartei zog hieraus sofort eine Folgerung von der größten politischen Tragweite, indem er die Trennung der Arbeiterpartei von der Koalitionsregierung beschloß. Die Einführung der Dienstpflicht ist also nicht bloß mit einer sozialen Zersplitterung, sondern auch mit der Beseitigung der parlamentarischen Einheit verbunden. Dazu gesellt sich ein nationaler Zwiepsall insofern, als Irland von der Dienstpflicht ausgenommen bleibt. Die Erbitterung der Worker-Deute hierüber, die unter Carson's Führung aus ihren Herzen keine Mördergrube machen, ist bereits hinlänglich an den Tag getreten, um die Tiefe der Kluft aufzuzeigen, die in den Boden des Vereinigten Königreiches gerissen ist. Das Ministerium Asquith hat also ungeachtet der letzten „Errungenschaft“ die Last seiner Verantwortung in

einem Umfange wachsen sehen, der ihn eines Tages auch bei geringfügigem Anlaß gefährlich werden kann. Ein Chaos ohnegleichen, so sieht das innere politische Leben Englands aus! In ruhiger Gelassenheit dürfen wir den weiteren Verlauf dieser Krisis in England verfolgen.

Immer offensichtlicher suchen England und Frankreich die Neutralität Griechenlands zu brechen, seine Hoheitsrechte mit Füßen zu treten. Die Verhaftung des deutschen, österreichischen, türkischen und bulgarischen Konsuls war ein schändlicher Eingriff in die Selbstständigkeit dieses kleinen Staates. England und Frankreich, welche sich als die Beschützer der kleinen Staaten brüsten und wegen unseres vermeintlichen Neutralitätsbruchs in Belgien nicht genug Schimpfworte seinerzeit finden konnten — sie zeigen sich jetzt als die denkbar rücksichtslosesten Brecher des bestehenden Völkerrechts. Mit einer Verächtlichkeit ohnegleichen sprechen englische Beamte und Offiziere in ihren Briefen privater und offizieller Art über ihre Gesinnung gegenüber Griechenland. Wir können nur hoffen, daß diese lächerlichen Kränkungen und Beleidigungen, die Griechenland von unserer Feinde Seite erfährt, auch den letzten Funken von Zuneigung zur Entente erlöschen wird. Voller Spannung erwarten wir und die ganze Welt auf die nächsten Ereignisse um Saloniki. Mit jedem Tage ist die Entente darauf gefaßt, von einem überlegenen Gegner angegriffen zu werden. Die nächste Frage ist denn diejenige, ob Griechenland nun auch seinerseits für die schweren Beleidigungen Vergeltung üben wird, oder ob es den Faustschlag ins Gesicht, die feine nationale Ehre angehende Vergeltung der Konsuln, die auch mit der angeblich irgendwo anders, jedenfalls nicht in Saloniki erfolgten Freilassung nicht aus der Welt geschafft wird, ob es ferner auch die neue Einverleibung griechischen Bodens, wie sie die Landung auch in Attika und die Besetzung der Insel Castelloriza an der kleinasiatischen Küste darstellt, ruhig einsehen wird.

Die erbitterten Kämpfe an der Ostfront zwischen Dubow und Tschernowik sind mit geringer Schwächung am Wochenende immer noch im Gange. Auch diesmal wurde die gefährliche Anfangskrisis gut überstanden. Selbst die dichtesten Sturmfronten der Russen brachen vor den wichtigen Brückenköpfen im deutschen und österreichischen Feuer zusammen. Rußland bleibt nach wie vor von dem Einfluß auf dem Balkan ausgeschlossen. Das ist der unbestreitbare Erfolg der Mittelmächte während dieser jüngsten russischen Offensive. In Montenegro macht die österreichische Offensive wieder erfreuliche Fortschritte. Die Gelände- und Wege-Verhältnisse sind hier noch schwieriger als diejenigen Serbiens. In Albanien befehlen die Bulgaren die Stadt Elbasan und streben von hier aus in drei Kolonnen der Adria zu. Die italienischen Truppen bewegen sich nur langsam vorwärts und begegnen ersten Schwierigkeiten bei der Überwindung der albanischen Flüsse und Sümpfe. Die Adria ist in österreichischer Hand. Die italienische Flotte ist nicht imstande den Verkehr mit der Heimat genügend zu sichern. Auch über diesem albanischen Abenteuer Italiens schwebt ein Unstern. An der Nordgrenze ihres Heimatlandes aber verbietet der Winter den Italienern größere Unternehmungen.

Der westliche Kriegsschauplatz war an einzelnen Tagen der Woche ganz still. Artillerie-, Minen- und Luftkämpfe waren die hauptsächlichste Kampftätigkeit. Unsere Flieger zeigten im Kampfe gegen ein feindliches Luftgeschwader, welches Douai vergeblich angriff, von neuem ihre Überlegenheit. In diesen Tagen erfuhr das französische Flugzeugwesen bekanntlich eine herbe Kritik im Parlament. Die bisherige Flugzeugkonstruktion, als Ursache der häufigen Fliegerunglücke, wurde als fehlerhaft angesehen. Die Verwirrung wächst noch dadurch, daß der Unterstaatssekretär des französischen Flugzeugwesens und der Kriegsminister hierüber in Meinungs- und Zuständigkeitsstreitigkeiten geraten sind.

Im Orient wurde die Verlängerung der Gedächtnis-Bahn nach Dilva, nahe der natürlichen Grenze Ägyptens vorgeschoben, nachdem in monatelanger Arbeit neue Straßenzüge angelegt worden waren. Die türkische Gefahr nähert sich dem Sueskanal. Die englische Schlappe an der Westgrenze Ägyptens wird zwar abgelehnt, jedoch wird angegeben, daß es sich nicht nur um kleine Plänkchen handelt. Vor Gallipoli standen tagelang die feindlichen Landungsstellen unter dem Feuer der schweren türkischen Artillerie. In Vessien erlitten die Russen eine Niederlage im Kampf mit bewaffneten Freiwilligen. In der russischen Heimat hat eine schwere Lebensmittel-, Kohlen- und Beleuchtungsnot eingesetzt.

Die 75. Kriegswoche brachte noch nicht den Schlusssatz auf dem Balkan. Sollen wir es von der kommenden.

Die Ereignisse auf dem Balkan. Die Befestigung Salonikis durch den Vierverband.

Br. Wien, 8. Jan. (Eig. Drahtbericht. Jenf. Mt.) Der Politischen Korrespondenz wird aus Saloniki berichtet: Die Verbündeten arbeiten ununterbrochen an den beiden Befestigungsfronten vor Saloniki. Die Meinung der griechischen Militärleitung geht indessen dahin, daß die angelegten Befestigungen für den Angriff der Zentralmächte kein schweres Hindernis bieten dürften. Betreffs Saloniki ist die Ansicht der Fachleute die, daß es unter den kommenden Ereignissen nur teilweise zu leiden haben dürfte. In Anbetracht der Terraingestaltung glaubt man nicht, daß die im Hafen liegenden Kriegsschiffe ein besonders wirksames Feuer gegen die vorrückenden österreichisch-ungarischen und deutschen Streitkräfte unterhalten können.

Immer neue Gewaltakte gegen die Bevölkerung in Saloniki.

Br. Konstantinopel, 8. Jan. (Eig. Drahtbericht. Jenf. Mt.) Aus Saloniki geflüchtete hier eintreffende Mohammedaner berichten, daß sich die Gewaltakte der Entente Soldaten gegen die Bevölkerung häufen und daß die griechischen Verbündeten vollkommen machtlos sind, um den von Soldaten beleidigten und gefährdeten Personen Genugtuung zu verschaffen.

Eine Unterredung mit dem bulgarischen Finanzminister.

Bulgariens innerpolitische Lage. — Auch die Opposition unterstützt die Regierung. — Das genehmigte Finanzabkommen. — Die Frage der wirtschaftlichen Annäherung an die Mittelmächte.

W. T. B. Sofia, 8. Jan. (Nichtamtlich.) Der Vertreter des W. T. B. befragte den Minister Tontschew über die innerpolitische Lage Bulgariens, wie sie sich nach der ersten Kriegstagung der Sobranie darstellt. Der Minister erklärte u. a.: Das innerpolitische Leben ruht gegenwärtig. Alle Parteien sind darin einig, daß der einmal eingeschlagene Weg weiter begangen werden muß bis zur Erreichung des Ziels der Sicherung der nationalen Einheit. Auch die Führer der Opposition haben sich bereit erklärt, die Regierung zur Erreichung dieses Ziels zu unterstützen. Die russenfreundliche Politik ist jezt abgetan. Selbst diejenigen Politiker, die einst eifrige Anhänger dieser Richtung waren, erkennen, daß es kein Zurück gibt. Nur die Sozialdemokraten haben ihren grundsätzlichen pazifistischen Grundgedanken gewahrt, doch hat dies keine praktische Bedeutung. Wenn in Einzelfragen Kritik laut geworden ist, so bezieht sich dies nicht auf die allgemeine Richtung der Politik. Die Opposition will nur die Punkte festlegen, an denen später die parteipolitische Agitation mit ihrer Kritik einsetzen kann. Das Finanzabkommen mit den Mittelmächten, das ich im Finanzausschuß vorgelesen habe, fand allgemeine Zustimmung. Über eine wirtschaftliche Annäherung an die Mittelmächte hat noch keine Aussprache stattgefunden. Die Lösung dieser Frage ist außerordentlich schwierig wegen der verschiedenen Interessen, welche dabei berücksichtigt werden müssen, so daß es hierzu längerer Vorbereitung bedarf. Im allgemeinen kann man sagen, daß Bulgarien als Agrarstaat und die Mittelmächte als stark industrielle Staaten einander ergänzen; deshalb ist eine Annäherung möglich und erwünscht. Doch das sind spätere Sorgen. Gegenwärtig muß man trachten, den Truppen der Verbündeten in Saloniki den vernichtenden Schlag zu versetzen.

Italiens Interesse an Albanien.

W. T. B. Mailand, 8. Jan. (Nichtamtlich. Drahtbericht.) Der „Secolo“ betont in einem Leitartikel das Interesse Italiens an Albanien. Es müsse entweder ein unabhängiges oder ein unter italienischem Protektorat stehendes Albanien geschaffen werden. Eine andere Lösung könnte Italien nicht zugunsten werden. Der Albanien beruhe, ruhe an der Spitze des italienischen Schwertes. Die italienische Front gehe nicht vom Stifter Joch zum Karst, sondern von Shkutar bis an die nordische Grenze.

Bewaffnete italienische Dampfer.

W. T. B. New York, 8. Jan. (Nichtamtlich. Reuters.) Der italienische Dampfer „Giuseppe Verdi“, mit zwei vierzölligen Schiffskanonen an Bord, ist hier eingetroffen. Einer Meldung der Associated Press aus Washington zufolge wird das Staatsdepartement inoffiziell sich an die italienische Regierung wenden und sie bitten, die Kanonen entfernen zu lassen, ehe das Schiff die amerikanischen Gewässer verläßt.

Wenn wir also künftighin wieder einmal hören sollten, daß dieser oder jener italienische Dampfer in den Grund geholt wurde, daß dabei vielleicht auch Menschenleben, selbst Amerikaner, verloren gingen, oder möglicherweise gar der „Giuseppe Verdi“ auf den Meeresboden sank, so werden wir wissen, daß Kanonen an Bord waren. Denn was in dem einen Falle geschah, wird auch bei anderen der Fall sein. Zu begründen ist die Aufforderung der Washingtoner Regierung, die damit wohl auf Grund der letzten im Senat gestellten Anträge handelt.

Edward Grey bestätigt die Rechtmäßigkeit der Verhaftung der englischen Attachés.

W. T. B. London, 8. Jan. (Nichtamtlich. Drahtbericht.) Im Unterhaus sagte Grey auf eine Anfrage, die Gefangenahme der britischen Hauptkonsule Kaper und Wilson auf einem griechischen Schiffe durch ein feindliches Unterseeboot stünde nicht im Widerspruch mit der allgemein anerkannten Auffassung des Völkerrechts.

Der Vierverband gegen den Vatikan!

Die Garantieerklärung tatsächlich im Londoner Vertrag! Br. Lugana, 8. Jan. (Fig. Drahtbericht. Zens. Bl.) Aus vatikanischen Kreisen wird bestätigt, daß der Londoner Vertrag die Mängel über die Anerkennung des italienischen Garantiegesetzes tatsächlich enthält. Der Papst erhielt davon am 24. Dezember Kenntnis. Die Stimmung der vierverbandsfreundlichen Prälaten und Kardinalen in Rom ist infolgedessen eine sehr gedrückte.

Der britische Militarismus.

England wird durch die Teilnahme am Kriege kaum mehr zu leiden haben als bei Aufrechterhaltung seiner Neutralität. So hatte Sir Edward Grey bekanntlich am 3. August 1914 versichert, und jetzt, 17 Monate später, muß das Inselreich sich zur Durchführung eines Gesetzes entschließen, das für britische Verhältnisse eine vollständige Umwälzung aller politischen und nationalen Begriffe darstellt. Die Asquith, Grey und Genossen waren, als sie das „Gesetz“ machten, England am Weltkriege zu „beteiligen“, der Meinung, daß England von den drei M., men, munition und money (Mannschaften, Munition und Moneten), im wesentlichen nur Nr. 2 und 3 zu liefern haben würden, und in letzter Linie bedeuteten ja auch die „men“ für sie nur eine Geldfrage, denn Englands Heer war eben ein Söldnerheer. Vor allem aber gedachte man die lieben Kanadier, Franzosen, Australier, Russen, Indianer, Belgier, Neuseeländer, Serben, Gottentotten, Italiener und wenn möglich noch die Japaner und Griechen die Kassen aus dem Feuer holen zu lassen. Noch am 6. Juli 1915 erklärte Asquith im Unterhaus, die Regierung zöge die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht überhaupt gar nicht in Erwägung. Und jetzt, genau ein halbes Jahr später, hat derselbe Asquith dieselbe Vorlage in demselben Unterhaus eingebracht. Hat damit bekannt, daß seine bisherige Politik bankrott geworden ist, daß die britischen Staatsmänner nicht ahnten, worauf sie sich einließen, als sie sich an dem „Gesetz“ beteiligten. England, das ausging, den deutschen Militarismus zu vernichten, ist jetzt selbst diesem Militarismus zum Opfer gefallen, hat ihn als Zusatz zu seinem Marinismus erhalten.

Der Rot gehorchend, nicht dem eignen Trieb! Die Bundesgenossen hatten allzu deutlich bemerkt, daß sie ihre Haut nicht auf die Dauer für Afrika zu Markte tragen wollten, wenn dieses nicht die gleichen Opfer bringe wie sie selber. Dazu kam, daß die Sorge um die Munition noch größer wurde als die um die „men“, und daß der Munitionsminister Lloyd George wiederholt versicherte, daß er ohne den Dienstzwang nicht mehr die hinreichenden Arbeiter beschaffen könnte. So bekehrte man sich denn nach heftigen Kämpfen innerhalb des Kabinetts, die bereits den Rücktritt Sir Jones Simons zur Folge hatten, während McKenna und Kunciman vielleicht noch folgen dürften, zum Militarismus, allerdings nur zu einem „made in England“, zu einer Maßnahme, die alle Schattenseiten der Goldzeit aufweist, die vor allem darauf berechnet ist, den Bundesgenossen Sand in die Augen zu streuen, die so verlogen ist wie die britische Politik überhaupt.

Was man jetzt in England einführt, ist nur der erste Schritt zur allgemeinen Wehrpflicht, es ist günstigsten Falles eine Pflicht für den Krieg, für diesen Krieg. Es sollen zunächst die Unverheirateten und die kinderlosen Männer von 18 bis 41 Jahren nach dem Plan Lord Derby's ausgehoben werden, soweit kein Grund zur Befreiung besteht. Solche Gründe

sollen aber gelten für alle diejenigen, welche unentbehrliche Arbeiten verrichten oder die für ihre Angehörigen zu sorgen haben. Man sieht, ein außerordentlich weites Rahmen. Und dazu sollen alle diejenigen, welche sich „aus Gewissensgründen“ weigern, vom Dienst im Felde befreit, also nur zu dem ungefährlichen Sport der Verteidigung des Inselreiches kommandiert werden. Es ist anzunehmen, daß sich jetzt bei ungewöhnlich vielen Engländern das „Gewissen“ regen und daß die „Sorge für die Angehörigen“ zu grandiosen Formen anwachsen wird. Endlich, und das ist das wesentlichste, hat man nicht den Mut gehabt, dieses sogenannte Wehrpflichtgesetz für Irland einzuführen, weil man dort offenen Widerstand, die Revolution, befürchtete. Damit ist die militärische Einheit offen durchbrochen, damit ist der Spalt zwischen Engländern und Schotten einerseits und den Iren andererseits noch mehr vertieft.

Welche inneren Umwälzungen die Einführung der sogenannten Wehrpflicht, die den Todesstoß für das liberale Kabinet bedeutet, im Gefolge haben, welche Kämpfe diese ohne Befragung der Wähler beschlossene Maßnahme angesichts der Opposition unter den Arbeitern, die darin das Ende der gewerkschaftlichen Selbstbestimmung erblicken, zeitigen wird, das bleibt abzuwarten, ist aber eine britische Sorge. Uns verursacht die Durchführung dieser Wehrpflicht jedenfalls keinerlei Kopfschmerzen. Mit Geheulwürfen führt man keinen Krieg. Und wenn der britische Wehrpflichtbeschluss selbst ernsthafter, als es den Anschein hat, durchgeführt werden sollte, so kommt er doch sicherlich für diesen Krieg zu spät. Denn, wenn es auch gelingt, noch mehr Menschenhaufen auszurüsten, so fehlt doch dem neugeborenen britischen Militarismus das Material an Führern und Unterführern, fehlt die vaterländische Begeisterung, der militärisch-nationale Drill, mit deren Hilfe man schlagfertige Armeen bilden kann. Sollte im übrigen diese Wehrpflichtbill der erste Schritt zur wirklichen Wehrpflicht in England sein, so würden wir das mit Freude begrüßen. Denn wenn es Gesetz würde, daß der Engländer keine Kriege nicht nur von den farbigen und nichtfarbigen Bundesgenossen führen zu lassen, sondern selbst zu führen hat, dann würde das britische Verantwortlichkeitsgefühl dadurch sicherlich sehr gestärkt und es würde damit vielleicht eine Garantie des Weltfriedens geschaffen werden, wie sie von keiner Haager Konferenz jemals zu erwarten wäre.

Der Krieg gegen Rußland.**Der Zar hält es mit den Reaktionsären!**

Br. Stockholm, 8. Jan. (Fig. Drahtbericht. Zens. Bl.) Aus Petersburg wird berichtet: Der Zar schickte eine Dankbescheide an den Vorsitzenden des allrussischen Monarchistenkongresses in Michail Romorod, der nämlich in der Duma von fortgeschrittenen Mitgliedern wegen einer empörenden reaktionären Kampagne scharf beurteilt wurde. — Dem Reichspräsidenten wurde eine Petition vorgelegt, worin der Wunsch ausgesprochen wurde, die Dauer der Reichstagsmündigkeit, die bisher drei Jahre betrug, auf das Dreifache, also auf neun Jahre, zu verlängern.

Der Selbstbetrug im russischen Staatshaushalt.**Uneinigkeit zwischen Regierung und Parlament.**

W. T. B. Kopenhagen, 8. Jan. (Nichtamtlich. Drahtbericht.) Wie der „National Tidende“ aus Petersburg gemeldet wird, hat der Staatshaushaltsausschuß der Duma seine Arbeit für das Budget 1916 abgeschlossen. Die gesamten Einkünfte werden, wie bereits gemeldet, auf 8181 Millionen Rubel, die Ausgaben, wie jetzt auch bekannt, auf 3558 Millionen Rubel veranschlagt. Es verbleibt demnach ein Selbstbetrug von 377 Millionen Rubel, der durch eine Anleihe gedeckt werden muß. — „Nisloje Slovo“ stellt fest, daß keine Einigkeit zu erzielen war, da die Regierung und die Parlamentarier durchaus verschiedene Sprachen reden und keiner den anderen versteht. Deshalb tragen die Debatten ganz hoffnungslosen Charakter. Die Uneinigkeit zwischen Regierung und Parlament kommt zu besonders scharfem Ausdruck.

Theater-Wanderfahrten.

Selbsterlebtes von Martha Krüger (Moring).

II.

„Perleberg“, die berühmte Stadt der Glanz-Stiefelwische, war die nächste Station meines Kunstnovizentums. Mir ist leider keine Erinnerung an dieses Städtchen und seinen Kunsttempel geblieben, was dafür spricht, daß beides nicht besonders eindrucksvoll gewesen sein muß. Auch war es nur kurze Zeit, daß der Direktor in dieser Stadt der „Kunstwische“ blieb, die Nähe Berlins diente hauptsächlich dazu, das Winterpersonal zu ergänzen. Die Hauptkasson begann erst in Stabe. Stabe bei Hamburg. Meine kleine, freundliche Wohnung dort lebt noch klar in meiner Erinnerung, ebenso deutlich eine wundervolle Fahrt per Dampfer auf der Elbe, der Eisbrecher vor und her, daß die Eisglocken zu Seiten der Passagiere sich hoch aufstürzten. Aber das war erst spät im Winter, dazwischen liegt noch Verden in Saanover, wo wir ein nageleues erbautes Saaltheater eröffneten.

Das war eine Freude, diese sauberen, neuen Dekorationen! Zur Eröffnungsfeier gab es „Casemanns Lächeln“, und da die neue Gardendekoration auch präsentiert werden sollte, spielte der erste Akt im Garten. In einer Laube sah die Kaffeegesellschaft bei „wirklichem“ Kaffee, und sang das ursprünglich hierzu komponierte Quartett. Dies war das erste und einzigmal, daß ich sämtliche Musiknummern, welche dazu geschrieben waren, hörte. Diese sehr anmutige Musik verstand ich im Lauf der Jahre leider vollständig aus ganz unverständlichen Gründen, denn „Casemanns Lächeln“ als Volksstück mit Gesang hätte wirklich mehr Existenzberechtigung als heute manche sogenannte Operette.

Ich spielte damals als „Jüngste“ die Kränze und durfte im zweiten Akt hinter der Szene das wunderhübsche Wiegenhölchen singen. Werden ist mir außerdem in lieber Erinnerung geblieben, da ich dort das seltene Glück hatte, zu lächerlich billigem Preis eine allerliebste Wohnung und glänzende Verpflegung zu haben. Und gern hätte ich auf meinen späteren

Wanderfahrten diesen liebenswürdigen Töpfermeistersleuten wieder einmal die Hand gedrückt, die es sich zur Freude machten, zwei jungen Künstlerinnen die Annehmlichkeiten eines reizenden Heims zu bieten und mit ihrem schmalen Einkommen in Einklang zu bringen.

Auch noch eine Warnung stammt aus jenem Städtchen: „Ziehe nie mit einer Kollegin zusammen!“ Die Parterre gelegenen Zimmer sollten nämlich Besucher eingelassen haben, — und kein Mensch wollte mir später meine Beterung glauben, daß ich davon nichts gerufen hätte. Lieber Gott, 17 Jahre. Wenn man da nicht noch über einen gesunden, tiefen Schlaf verfügt, — zumal unsere kleinen Schlafzimmer durch ein Wohnzimmer getrennt waren. Aber es blieb an mir hängen, ich hätte „Dedemantel“ gespielt, zumal ich eine außergewöhnlich gute Beschäftigung hatte, die man sich in Auslegen freisen natürlich nur auf diese Weise erklären konnte!!! — Nun, der did. Direktor H. ist längst zu seinen Vätern versammelt, es wäre ihm bei seiner umfangreichen Persönlichkeit diese Aelterpartie ins Fenster kaum zugut zu kommen gewesen, zumal er eine allerliebste junge Frau und reizende Schauspielere zu Gattin hatte, und meine Stubenkollegin gerade das Gegenteil an Schönheit und Talent war. Auch blieb er später in Stabe noch ferner mit ein wohlwollender Direktor und väterlicher Freund, was wohl eher auf Konto eines Besuches meiner Mutter seinerzeit in Perleberg zurückzuführen ist, die ihm ihr Kind besonders ans Herz gelegt!

Große, künstlerische Eindrücke hinterließ dieser Winter nicht, außer wiederholten Gastspielen eines der liebenswürdigsten Künstler — Karl Witell. Karl Witell stand in jener Zeit auf der Höhe seines künstlerischen Könnens. Er war Norweger, ein Hamburger Stadttheater. Ein entzückender Plauderer, ein humorvoller, liebenswürdiger Künstler, ein vollendeter, eleganter Weltmann. Unzertrennlich ist die Erinnerung an ihn mit der prächtigen Darstellung seines „Reichentresser“, „Konrad Holz“ u. a. m.

Aber Karl Witell war auch ein fröhlicher, lieber Kollege, der, wenn er als Gast unter uns erschien, Freude und Froh-

Die Stadt Bausch fast vollständig geräumt.

Stockholm, 8. Jan. (Zens. Bl.) Nach einer Berechnung der Stadtverwaltung wird aus Riga gemeldet: Die Stadt Bausch ist fast vollständig von den Einwohnern geräumt worden; die Stadt ist wie ausgestorben.

Die Lage im Westen.**Tod zweier französischer Generale.**

W. T. B. Paris, 7. Jan. (Nichtamtlich.) General Serret, der Kommandant der Vogesendivision, der sich einer Beinamputation unterziehen mußte, starb in Ermoges, General Nambet, der Kommandeur der Subdivision von Perigueux, kam bei einem Automobilunfall ums Leben.

Die Verluste der englischen Schifffahrt für November 1915 und 1914.

Jetzt mehr als das Dreifache!

Br. Amsterdam, 8. Jan. (Fig. Drahtbericht. Zens. Bl.) Die Vereinigung der Schiffsreederei zu Liverpool berechnet die Verluste der bedeutendsten Dampferlinien durch Versenkung und andere Kriegsurachen für November 1915 auf 25 Millionen holländische Gulden, im Gegensatz zu weniger als 7½ Millionen im November 1914.

Bestandsaufnahme und Handelsverbot für Platin.

W. T. B. London, 7. Jan. (Nichtamtlich. Reuters.) Der Munitionsminister hat ein Rundschreiben veröffentlicht, in dem vor allem von Händlern mit Platin verlangt wird, daß sie die in ihrem Besitz befindlichen Vorräte an Platin angeben sollen. Jeder Handel mit Platin ohne besondere Erlaubnis wird verboten.

Mutmaßungen im Haag.

Das Frühjahr soll die Entscheidung bringen.

Büch. 8. Jan. In einer Haager Mitteilung der „Neuen Zürcher Ztg.“ wird versichert, daß in denjenigen Kreisen der niederländischen Residenzstadt, die mit dem Hof verkehren und die es daher wissen müssen, ebenso wie in den diplomatischen Kreisen die Überzeugung vom nahen Ende des Weltkriegs besteht. Man rechne hier darauf, führt der Mitarbeiter des erwähnten Blattes aus, daß die militärische Entscheidung im Frühjahr fallen werde. Entweder gelingt die Offensive der Franzosen und Engländer einerseits, und der Russen andererseits, dann muß die Hoffnung Deutschlands auf einen vollständigen Sieg schwinden und in Berlin die Gerechtigkeit hervorgerufen, dem dann unnützen Kampf ein Ende zu bereiten, oder sie mißlingt, dann wird man in London, Paris und Petersburg zur Einsicht gelangen müssen, daß die Fortsetzung des Kriegs England, Frankreich und Rußland nur noch größeres Unheil bringen müßte, und daher wird auch dort der Friedensgedanke gestärkt werden. Wie immer der Ausgang dieser Offensive ist, ihr Erfolg oder Mißerfolg wird den Frieden beschleunigen. Aber zwei Dinge gelten in den hiesigen unterrichteten Kreisen schon heute als völlig ausgeschlossen: Erstens, das Kriegsende durch die Ausschöpfung der Erschöpfung der militärischen und finanziellen Kräfte der Mittelmächte, und zweitens ihre Besiegung. Im allgünstigsten Fall rechnen die ersten und maßgebenden Kreise in London, Paris und Petersburg nur auf eine Zurückdrängung der Truppen der Zentralmächte auf deren eigenes Gebiet. Alle Hoffnungen auf Befreiung deutscher und österreichisch-ungarischer Gebiete, auf den Vormarsch nach Berlin und Wien sind endgültig aufgegeben, und was darüber noch in dem einen oder anderen Blatt des Vierverbands gelesen wird, darf nur als unverantwortliches Zeitungsgeflüster eingeschätzt werden.

Die Neutralen.**Die für unsere Feinde unbequemen Ausfuhrverbote Spaniens.**

Br. Zürich, 8. Jan. (Fig. Drahtbericht. Zens. Bl.) Bekanntlich hat Spanien die Ausfuhr von Batten und Kriegsmaterial verboten, ohne japhitischen Ermäßigungen nach amerikanischem Muster auch nur für einen Augenblick Raum zu geben. Daß gegen diese Maßregel von gewissen Seiten eine durch das interessierte Ausland, genauer gesagt, dem Vierverband geführte heftige Opposition gemacht werden würde, war vorauszuversagen. Tatsächlich behauptet nun das „Pariser Journal“, das Verbot habe in zahlreichen spanischen Fabrikbetrieben große Unzufriedenheit her-

finn verbreitet. — „Leben, und leben lassen!“ das war sein Wahlspruch, und untergeht sich mir die Wende, die er liebte in froher Gesellschaft und im Kreise seiner Kollegen zu verbringen. Wir junges Volk durften auch dabei sein, wurden aber nachher sorgfältig von der Direktion nach Hause gebracht. Es gab immer eine lange Tafel vergnügter Gesichter. Das erste Glas Sekt, die ersten Ausern verdankte ich dieser Einladung. Der Sekt schmeckte ja dann auch ausgezeichnet, nur mit den Ausern wollte sich mein Gaumen nicht befremden, was eines Abends zu einem fröhlichen Intermezzo führte. Witell gestierte wieder einmal als „Konrad Holz“ in dem „Journalisten“. Ich mußte einen der Redaktionschreiber spielen, und als auf der Bühne das Ausernschiffstück erschien, gab es — o Schreck — echte Ausern! Karl Witell hatte ein diabolisches Vergnügen, die arme Schreiberecke recht angelegentlich zum Zugreifen aufzufordern und ihm persönlich vorzulegen. Auch echter Wein perlte in den Röhren — es blieb mir gar nichts anderes übrig, als zu schlucken, was ich denn auch mit Todesbesorgnis tat, denn augenscheinlich machte es dem liebenswürdigen Künstler herzlichen Spaß, mir auf diese brasilische Weise den Geschmack an Ausern beibringen. Drei Ausern, jedesmal durch ein Glas Wein heruntergeschluckt, brachte ich denn auch glücklich herunter, aber, aber, dann kam der kleine Schreiber mit seinem Dialog mächtig in Schwulst und das Publikum wäre wohl kaum aus der Szene Aug genommen, wenn der beliebte Gast nicht mit virtuoser Liebenswürdigkeit und Gewandtheit alle Pausen übernommen hätte. Die dichtgedrängten in den Ausern stehenden Kollegen erwarteten augenscheinlich von mir noch eine Extraversion, — aber den Gefallen tat ich ihnen denn doch nicht!!! — Karl Witell ist mir noch manches Jahr danach als „Gast“ begegnet, und nie hat er es unterlassen, die schlechte Auserneffern zu nicken. — Dann kam das Unglück über den prächtigen Menschen, er verlor sein Augenlicht, und der schwarze Mann spielte weiter, mußte spielen, mit der schwarzen Hand über dem einen Auge, — bis es zu Ende war!

hergerufen, da bei seiner Durchführung sich die Schließung der Fabriken als notwendig erweisen würde. Dadurch würden aber auch zahlreiche Arbeiter los. Viele Blätter hatten unter Hinweis auf die umfangreiche amerikanische Waffeneinfuhr Einspruch erhoben. — Das spanische Budget des vorigen Jahres bleibt, da die Cortes sein Budget für 1916 genehmigt haben, sachgemäß auch für das laufende Jahr in Kraft.

Ein neues Revolutionsnäh in Haiti.

Dr. Genf, 8. Jan. (Eig. Drahtbericht. Genf. Bl.) Der „Honorable Roubelliste“ meldet: In Port au Prince wurde eine Versammlung gegen den Präsidenten der Republik Haiti entbrennt. Es kam zwischen den Versammelten und den Anhängern der Regierung in den Straßen zu lebhaftem Gewehrfeuer. Der Aufstand konnte schnell unterdrückt werden. Das amerikanische Konsulat wurde bei dem Aufruhr beschädigt.

Ein Türke über das Christentum.

Von einem kürzlich in Berlin wohnenden türkischen Herrn, Memun Abul Fadl aus Medina, wird uns ein Artikel „Was der Koran über das Christentum sagt“ zur Verfügung gestellt, in dem in interessanter Weise der Versuch unternommen wird, weitgehende Übereinstimmungen zwischen der Religion des Christentums und dem Bekenntnis zum Islam zu beweisen und daraus zu einem gewissen Teil die Sympathien des Islams und seiner Befürworter für Deutschland und umgekehrt herzuleiten. Ohne diese sehr schwierige Frage unserer Leser nachprüfen zu wollen, geben wir doch den Aufsatz in seinen Hauptstellen wieder, weil er in anschaulicher Weise die mancherlei Bestrebungen von türkischer Seite charakterisiert, zu den neuen Verbündeten noch weitere geistige Brücken zu schlagen. Abul Fadl schreibt u. a.:

„Schon der Koran, dessen Entstehung 13 Jahrhunderte zurückliegt, erklärt das Christentum für diejenige Religion unter allen vorhandenen, die der „wahren Religion“ am nächsten steht und von ihren Befürwortern am meisten zu achten ist. Die Erklärer des Korans begründen dies eingehend mit der Übereinstimmung zwischen Islam und Christentum in den grundlegenden religiösen Anschauungen von der Allmacht Gottes, von der Auferstehung und dem Jenseits und von der Pflicht der Nächstenliebe und der Hilfsbereitschaft der Menschen untereinander.“

Der Koran gestattet in unzweideutiger Weise dem Mohammedaner engen Verkehr und familiäre Vermischung mit den Befürwortern der Religionen, die auf eine schriftliche Überlieferung gegründet sind, also in erster Linie des Christentums. Das moralische Verhältnis des Mohammedaners zum Christen ist nach den Geboten des Korans genau dasselbe wie dasjenige zu einem eigenen Glaubensgenossen, was gegenüber Anhängern tiefer stehender Religionen keineswegs zutrifft. Der Koran spricht von Jesus und Maria in Ausdrücken höchster Ehrfurcht; Jesus wird „Sohle und Wort Gottes“ genannt (Sure 4); Maria erscheint als heiligste und reinste der irdischen Frauen. Es gibt eine besondere Sure im Koran, die den Namen Marias führt; sie erzählt von den wunderbaren Begebenheiten, die sich an die Geburt Jesu und ihre Vorgeschichte knüpfen. Die Geschichte vom zwölfjährigen Jesus wird im Koran noch überboten, indem dort dem heiligen Kinde schon in der Wiege Worte tiefer Weisheit und das Bekenntnis seiner göttlichen Sendung in den Mund gelegt werden. Es wird berichtet, mit welcher unüpplichen Mühe Jesus seinem Volk den rechten Weg zu zeigen bestrahlt war und wie er schließlich von Gott zum Lohn für diese seine Wirksamkeit in den Himmel erhoben wurde. Der Koran kennt und anerkennt die Evangelien als heilige Schrift und erlaubt das Ausprechen der Namen Jesus und Maria nur mit dem ständigen Ruf: alesi selam (Friede über ihm!) oder alesi selam (Friede über sie!).

Das ist wohl Beweis genug für die Ehrfurcht des Islams vor dem Christentum. Es möge gestattet sein, hier auf eine merkwürdige Zukunftshoffnung hinzuweisen, die man bei vielen Mohammedanern antrifft.

Sie glauben, daß Jesus einmal wieder auf Erden erscheinen und sich an die Spitze der Gläubigen stellen wird, um die Gesehe Mohammeds durchzuführen; er wird dann nach seinem wieder erfolgten Tode in Medina in einem besonderen Grab neben demjenigen Mohammeds beigesetzt werden, das schon heute für ihn bereitet ist. Ich möchte aus dieser Legende heute, nachdem sich Deutsche und Mohammedaner in treuer Waffenbrüderschaft gefunden haben, einen besonderen und tiefen Sinn herausheben: nämlich, daß Orient und Okzident, Christentum und Islam sich nicht mehr trennen, sondern sich gegenseitig durchdringen und zu einer unauf lösslichen Einheit verschmelzen werden. Ein erster Schritt zu diesem Ziel könnte schon jetzt getan werden, und ich bin überzeugt, daß seine Wirkung gewaltig und unauslöschlich wäre. Das Bündnis zwischen Deutschland und dem ottomanischen Reich als der Vorhut des Islams sollte in einem feierlichen Dokument niedergelegt werden, das gleichzeitig die leuchtenden Namen der deutschen und der türkischen Führer und Gelehrten enthalten müßte. Dieses Christentum wäre in der Grabstätte Mohammeds zu Medina niederzulegen und der öffentlichen Ehrfurcht zugänglich zu machen, so daß es jedes Jahr den Hunderttausenden von Pilgern vor die Augen käme, die an das Grab des Propheten wallfahrten. Dann würde bald bis in die fernsten Zentren der Beduinen und bis in die tiefsten entlegenen Winkel des Bewußtseins von der Zusammengehörigkeit des deutschen und des türkischen Reiches seine Wellen schlagen und die bei den Mohammedanern vielfach vergessene Verwandtschaft zwischen Islam und Christentum würde von neuem erkannt werden und sich wirksam zeigen in der Richtung auf eine dauernde politische und kulturelle Gemeinschaft.“

Die französische Zensur.

Während jede Ansammlung vor einem deutschen Butterladen für die Pariser Blätter eine Revolution, jede Auslandsreise der Zarte eines deutschen Diplomaten einen Friedensführer bedeutet und jedes als Zeichen deutscher Erbschöpfung auf schnellstem telegraphischen Wege ausgeschickt wird, ist die Pariser Nachrichtenübermittlung bei anderen Gelegenheiten von bezeichnender Verschwiegenheit.

Die privaten „Friedensgedanken“ der „Neuen Zürcher Zeitung“ vom 28. Dezember s. B. haben sicher das hohe Interesse der französischen Berichterstattung, zugleich aber auch die höchste Verlegenheit der französischen Zensur erregt. Tragikomisch offenbart sich dies in dem tagelangen Kampf beider Instanzen um die Veröffentlichung der neutralen Gedanken, die am 3. Januar erstmals von den Brüdern der großen französischen Blätter („Temps“, „Echo de Paris“ und „Petit Journal“) erwähnt werden durften.

Wohlgemerkt sind zunächst die „Spuren des Kampfes“, nehmen wir uns an! — Danach 60 leere Zeilen unter „Zeitungsstimmen“ im „Echo“ vom 1. Januar s. B. und „ein deutscher Fährer“ mit 30 leeren Zeilen unter der Rubrik „Auslandspreise“ in der „Action française“ vom selben Tage.

Jeder Zweifel über die Bedeutung dieser und anderer Zensurstriche und des berechneten Schweigens der meisten Blätter wird durch Andeutungen des „Oeuvre“ und der „Humanité“ genommen. So schreibt „Oeuvre“ vom 2.: „Es ist unbestreitbar, daß die Zensur mit ihren nächsten Befehlen, ihren Chiffre-Telegrammen, ihren Beschlagnahmen und der Hartnäckigkeit, mit der sie die Bekanntgabe des „deutschen Communiqués“ verhindert, schlechte Arbeit verrichtet.“

Deutlicher noch, wenn auch an verschwiegener Stelle bringt die „Humanité“ vom 1. als Zeitungsauschnitt folgende Satire des „Garnet de la Semaine“ über die Zensur: „Vor Friedensverhandlungen, „Sprecht nicht mehr davon“, so lautet die telefonische Befehl, der allen Zeitungen vom Pressebureau gegeben wurde. Und alle haben sich vor diesem formellen Botschaft gebeugt. — Die „Comédie française“ hat ihre Theaterzettel: „Der hässliche...“ von George Courteline zurückgenommen. Die Schumannschi (dortens die la „paix“) wurde aufgeschoben. Auf Vorschlag Emile Mollans hat der Gemeinderat die Umbenennung der... „Rue de la Paix“ beschloffen. Natürlich wurde das... „Café Militair“ und Zivilpersonen verboten. Und schließlich wurden in der letzten Sitzung des 3. Kriegsrates zwei Jahre Gefängnis über einen Bürger verhängt, der seinem Hausbesitzer gesagt haben soll: „Lassen Sie mich in...!“

Angeht die militärischen, politischen und wirtschaftlichen Lage Frankreichs mag diese Tätigkeit der französischen Zensur im Interesse der vorgetragenen Fortsetzung des Krieges nicht unangebracht sein, wenn auch nach den tabulierten Worten des „Radical“ vom 31. Dezember: „Die Unterdrückung der Wirklichkeit die Existenz der Wirklichkeit nicht verhindern kann.“ — Ob aber dies Parteienhaus, diese künstliche Stimmungsmache imstande sein wird, auf die Dauer der gewaltigen, neuen Kraftprobe des

„Siegesjahres“ zu trohen, als das die Franzosen das Jahr 1916 wortreich angekündigt haben, das dürfte noch allem mehr als zweifelhaft sein.

Die Eröffnung der deutschen Kriegsausstellung in Berlin.

W. T.-B. Berlin, 8. Jan. (Nichtamtlich. Drahtbericht.) In Gegenwart des Generalobersten v. Kessel, von Vertretern des preussischen Kriegsministeriums, des österreichisch-ungarischen Botschafters Prinzen zu Hohenlohe-Schillingfürst, des türkischen Botschafters Haffi-Bascha, des bulgarischen Gesandten Rigov, des Prinzen Albert von Schleswig-Holstein, des Prinzen Stuart zu Salm-Horstmar, des preussischen Handelsministers Sydow, des Landwirtschaftsministers von Schönerm-Dieser, des Oberbürgermeisters Bernuth, des Polizeipräsidenten v. Jagow und zahlreicher anderer hochgeachteter Persönlichkeiten ist heute die deutsche Kriegsausstellung in den Ausstellungshallen am Zoologischen Garten feierlich eröffnet worden. General v. Kessel, der Vorsitzende des Zentralkomitees, hielt die Eröffnungsansprache, in der er betonte, daß der ursprünglich beabsichtigte Rahmen der hohen Kriegsausstellung sich erweitert habe, da insbesondere dieser Weltkrieg nicht nur mit den legitimen Waffen der Herr, sondern von unseren Feinden mit dem vergifteten Rüstzeug von Lüge und Verleumdung in Zeitungen, Büchern, Schriften und Reden geführt werde, und die Ausstellung auch diese anderen feindlichen Waffen und unsere Abwehr dagegen veranschaulichen müsse. Unsere Bundesgenossen hätten durch ihre Beteiligung der Waffenbrüderschaft sichtbaren Ausdruck verliehen. Der Redner schloß mit dem Wunsch, daß der vaterländische Zweck der Ausstellung erreicht und zugleich das rote Kreuz dadurch instand gesetzt werde, die immer wachsenden Anforderungen zu befriedigen, die seine Aufgaben ihm stellen. Mit einem Hoch auf den Kaiser und einem Rundgang durch die Ausstellung wurde die Eröffnungsfeier beschlossen.

Gegen die sozialdemokratischen Kreditverweigerer.

Eine Magdeburger Entschliebung.

Dr. Magdeburg, 8. Jan. (Eig. Drahtbericht. Genf. Bl.) Die Magdeburger sozialdemokratischen Parteifunktionäre beschäftigten sich in sehr eingehenden Beratungen mit der Frage der Kreditbewilligung und dem Vorgehen in der Reichstagsfraktion. Zur Annahme gelangte nach der „Magdeburger Volksstimme“ folgende Entschliebung: Die Funktionäre erklären sich mit der Haltung der Fraktionsmehrheit und der Bewilligung der letzten Kriegskredite sowie der Behandlung der Friedensinterpellationen und dem Verhalten des Genossen Landsberg bei der Besprechung im Reichstag einverstanden. Die Funktionäre erwarten jedoch, daß die Fraktion in der Frage der Volksernährung, der Soldatenmischabnahme, der Handhabung der Zensur und des Belagerungszustandes sowie der Reform des Vereinsgesetzes schornunglos vorgehen wird. Die Gesamtheit der 30 sozialdemokratischen Mitglieder im Reichstag mißbilligen die Funktionäre. Sie erblicken in ihr einen unabweisbaren Disziplinbruch, also eine schwere Schädigung der Partei und damit der gesamten deutschen Arbeiterklasse.

Ein Notschrei der amerikanischen Handelskammer in Berlin an Wilson.

Dr. Berlin, 8. Jan. (Eig. Drahtbericht. Genf. Bl.) Die amerikanische Handelskammer in Berlin hat gestern an den Präsidenten Wilson, den Staatssekretär Lansing und an den Senat folgendes Telegramm abgeschickt: „Lange hier etablierte führende amerikanische Bürger, die mit amerikanischer Nichtkonterbande handeln, stehen vor dem Ruin, weil es ihnen nicht möglich ist, Ware zu bekommen. Sofortiges Vorgehen notwendig.“

Oesterreichisch-ungarische Ministerkonferenz.

W. T.-B. Wien, 8. Jan. (Nichtamtlich.) Unter Vorsitz des Ministers des Äußern Baron Burian fand eine gemeinsame Ministerkonferenz statt, an der die Ministerpräsidenten Graf Stürgkh und Tisza, der Kriegsminister Krobatin und der gemeinsame Finanzminister Böhm teilnahmen. Gegenstand der Beratung bildeten laufende Angelegenheiten politischer und wirtschaftlicher Natur.

zu verbessern, daß die Klangunterschiede auch bei sehr feinen Unterschieden in der Lichtwirkung für das Gehör in ausgeprägter deutlicher Weise erkennbar werden. „Zu dem Zweck der Erfindung der auf eine sinnreiche Verwertung des Rheostaten und Elektromagneten. Die Vorrichtung des ersten Art besteht darin, daß in den Schließungsstufen eines elektrischen Stromes, ohne ihn zu unterbrechen, zu durchlaufende Widerstände eingeschoben werden. Darnach man diese während des Betriebes beliebig zu verlängern oder zu verkürzen, so kann dadurch der Strom begradigterweise geschnitten oder verlängert oder verstärkt und abgeschwächt werden.“ Die nach den vorliegenden Berichten nunmehr erreichte Vervollkommenung des Optophons ermöglicht zwar eine so große Zahl von Tonunterzeichnungen, daß die schonste Druckchrift auf weichen Altpapier für sehr empfindliche, musikalische Ohren nach langer Übung hörbar wird, doch steht eine ganz ausgeprägte Tonunterzeichnung, die jedem Winden mit Leichtigkeit möglich wird, noch aus. Wie H. Besenmüller meint, wird die restliche Lösung der Aufgabe vielleicht einmal in einer noch zu findenden Ergänzung zum Phonographen bestehen, einem Mechanismus etwa, der die vom Optophon herübergenommenen Klänge in gesprochenen Schriftzeichen und Worte umschaltet.

Kleine Chronik.

Theater und Literatur. Heinrich Henkel ist unter den gleichen Bedingungen auf weitere fünf Jahre für das Hamburger Stadttheater verpflichtet worden.

Von Seiten des Stadtkommandanten von St. Quentin, des Grafen Bernstorff, ist, wie die „Leipz. N. A.“ mitteilen, an den Direktor der Vereinigten Stadttheater zu Köln, Hofrat Fritz Remond, die Aufforderung ergangen, einige Vorstellungen mit dem Personal des Schauspielhauses in St. Quentin zu veranstalten. Dieser Aufforderung wird am 12., 13. und 14. Januar Folge geleistet werden; da das Verlangen nach möglichst breiten Kreisen ausgesprochen wurde, sollen „Die seltsame Erzählung“, „Jugendfreunde“ und „Fenja Schöller“ zur Aufführung gelangen.

Hamburg wird seinen Karl Ritell nie vergessen. — so wenig wie die, denen er ein unvergeßlicher Kollege und lebenswürdiger Freund gewesen. —

Aus Kunst und Leben.

* Das Optophon. In dieser Zeit, da die Zahl der Blinden durch Verwundungen im Kampf in so trauriger Weise vermehrt wird, erregt die Meldung von der Erfindung eines Apparates, der in weitgehendem Maße den Gesichtssinn durch den Gehörsinn ersetzen soll, unser höchstes Interesse. Dieser Wunderapparat, der in den Kreisen der Blinden bereits die besten Hoffnungen erweckt hat, heißt „Optophon“, und Prof. Dr. Roumier d'Albe, ein Gelehrter irischer Abkunft, ist sein Erfinder. Bereits vor vier Jahren hatte Roumier d'Albe der Königl. Akademie der Wissenschaften in London die erste Konstruktion seines Optophons vorgeführt. Die wesentlichste Eigenschaft der Konstruktion besteht, wie H. Besenmüller in einer Erläuterung des Optophons im nächsten Heft der bei der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart erscheinenden Zeitschrift „Über Land und Meer“ ausführt, darin, daß der Apparat, gegen Licht gerichtet, ein ständiges Summen ertönen läßt. Dieses Können wurde am stärksten, wenn man zum Ziel eine Grenzseide von Licht und Schatten nahm, also etwa den Horizont, einen Gebäudeumriß gegen den Himmel oder die Rinde des Fensterbrettes. Daher ließ sich auch umgekehrt eine derartige Lichtgrenze blindlings allein aus dem Stärkegrad des Summens ermitteln. Bei erleuchtetem Hintergrund vorübergehende Personen und Gegenstände wurden „hörbar“, indem mit der Vorder- und hinteren Schattengrenze ein markiertes Können im Optophon einfiel. Auch weiße Dinge vor dunklem Hintergrund machten sich durch derartiges Erörtern im Apparat bemerklich. „Auf diese Weise war es also gelungen, zum erstenmal die Sichtbarkeit in Gehörsinnnehmung umzuwandeln.“ Einen ersten in dieser Richtung brauchbaren Hinweis dürfte 1837 der Amerikaner Bage gegeben haben. Dieser fand, daß eine zwischen den Armen eines Eisenmagneten

aufgehängte Drahtspirale, sobald sie von einem elektrischen Strom durchflossen wird, den Magneten in ständige Schwingungen versetzt. Als wesentlich hinzu käme nur, daß der elektrische Strom der Spirale in seinem Auftreten und Nachlassen nicht allein von der elektrischen Batterie, sondern zugleich auch von der Lichtquelle abhängig zu machen war, die das vom Optophon aufzunehmende Objekt ausstrahlt und die es gilt, in dem Apparat zu solcher Beeinflussung des Stromes heranzuziehen.“ Zu diesem Zweck bediente Roumier d'Albe sich 1817 von dem Schweden entdeckten Halbmetalls Selen, das in solcher Weise lichtempfindlich ist, daß es je nach der Stärke der Beleuchtung als mehr oder weniger kräftiger elektrischer Leiter dient. „Eine Selenplatte, in den elektrischen Strom des Optophons eingeschaltet, mußte also, je nachdem von welcher Lichtstärke sie betroffen wurde, den Strom dementsprechend schwächen oder stärken, ganz unbeeinträchtigt, aber ihn ausgeben. Zum Einschalten in den Stromkreis benutzte man eine sogenannte Selenzelle. Das Optophon ist kastenförmig gebaut und erinnert an eine längliche photographische Kamera. Am Ende führt die Stromleitung, die von einer kleinen Taschenbatterie gespeist wird, als Drahtspirale zu einem Telephonhörer, das mit Hilfe eines über den Kopf gespannten Bügels vor das Ohr gehängt wird. Das Licht oder Bild vor dem Optophon fällt durch eine Glaslinse der Vorderwand der Kamera ein auf die gleich dahinter im Kasten angebrachte Selenzelle der Stromanlage. Sobald eintrifft das Licht auf diese Anlage trifft, wird die Zellenmasse elektrisch leitend; der von der Batterie ausgehende Stromkreis ist nun eine geschlossene Strombahn, in der die Elektrizität sofort fließt. Diese hört aber wieder auf, sobald das Selen verdunkelt, also seine Leitungs-fähigkeit aufhebt, der Stromkreis an dieser Stelle unterbrochen wird. Ebenso wird sie je nach der Ab- oder Zunahme der Lichtzufuhr schwächer oder auch stärker. Mit dem Wechsel der Lichtstärke der Stromstärke hängt dann auch das Ansprechen des Telephons zusammen.“ Dies war die Grundform des Optophons, wie sie sich vor sechs Jahren den Sachverständigen darbot. Nunmehr galt es, den Apparat derart

Deutsches Reich.

* Die ostpreussischen Kriegsschäden. Vom Oberpräsident der Provinz Ostpreußen wird geschrieben: Durch die Zeitungen geht die Mitteilung, nach welchem der gesamte Kriegsschaden in Ostpreußen auf 3 Milliarden Mark geschätzt sein soll. Diese Nachricht entbehrt jeder Begründung. Die endgültige Feststellung des gesamten Kriegsschadens kann überhaupt erst beginnen, wenn die gesetzlichen Grundlagen dafür geschaffen sind. Aber auch eine vorläufige Vermittlung, welche als Grundlage für die Vorentscheidung dient, ist in den stark zerstörten Bezirken noch nicht so weit gediehen, daß ein bestimmtes Urteil über die Höhe des gesamten Schadens sich gewinnen läßt. Mit Sicherheit läßt es sich jetzt schon sagen, daß der angegebene Betrag von 3 Milliarden nicht annähernd erreicht wird.

* Generalversammlung des katholischen Frauenbundes. In der Nachmittags-Sitzung der 6. Generalversammlung des katholischen Frauenbundes am Freitag wurde ein Telegramm der Kaiserin zur Verlesung gebracht. Der Vorsitzende brachte darauf ein dreifaches Hoch auf die Kaiserin aus, das von allen begeistert aufgenommen wurde. Dann wurde ein Telegramm des Kardinals Frühwirth verlesen, nach dem der Papst mit innigsten Wünschen für das zunehmende Wachstum und die fortschreitende Entwicklung der christlichen Tätigkeit des Bundes seinen apostolischen Segen spendet. An die Verlesung weiterer Telegramme schlossen sich die vorgesehenen Worträge mit dem Gesamttitel: „Sehung der Volksfrömmigkeit“.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Die Woche.

An die Einhaltung der fett- und fleischlosen Tage, deren Umgehung die Bundesratsverordnung gar zu leicht gemacht hat, muß immer wieder gemahnt werden, und zwar richten sich die halbamtlichen und amtlichen Mahnungen in erster Linie stets an die Hausfrauen. Die Hausfrauen können, wie die Dinge liegen, ohne jede Schwierigkeit auch Dienstags und Freitags Fleisch kochen oder braten, sie brauchen es nur am Tage vorher einzukaufen. Es versteht sich von selbst, daß die Mahnung, die fleischlosen Tage streng einzuhalten, vor allem an die Hausfrauen der in guten Verhältnissen lebenden Kreise gerichtet werden muß. Nicht als ob sie an sich leichter geneigt seien, das Geseh zu umgehen, aber an allen sieben Tagen der Woche reichlich Fleisch auf den Tisch bringen kann nur der, der es bezahlen kann; die minderbemittelten Kreise waren schon früher nicht und sind jetzt erst recht nicht in der Lage, sich jeden Tag Fleisch zu leisten, namentlich nicht in Mengen, die unsere Fleischquellen in einer Weise belasten, daß sie zu versagen drohen. Man wird sich nicht weit von der Wahrheit entfernen, wenn man annimmt, daß in gesegneten Friedenszeiten auf eine fünfköpfige Familie des Arbeiter- und Mittelstandes durchschnittlich nicht über 1 Pfund Fleisch täglich kam und daß die Durchschnittstagesmenge derselben Familie jetzt um mehr als die Hälfte zurückgegangen ist. Der Geldbeutel zwingt die meisten, dem Fleischgenuss sehr sparsam zu huldigen; für sie sind die fleischlosen Tage praktisch bedeutungslos. Auch die Familien, die sich's leisten können, haben sich — man darf ruhig sagen allgemein — unter dem Einfluss des Kriegs mehr als früher der vegetarischen Küche zugewandt, und wir bezweifeln nicht, daß zahlreiche gutgestellte Leute sich streng an die fleischlosen Tage halten, aber es gibt leider auch noch genug Leute, die sich abschlachten zu der nun einmal in unserem wirtschaftlichen Kampf gegen den Hungerkampf unserer Gegner unbedingt notwendigen Einschränkung der Küchenfreizeit verstehen wollen.

Die Gasthäuser können bekanntlich kontrolliert werden, ob sie die, wie ohne weiteres zugegeben werden muß, sie ziemlich empfindlich treffenden fett- und fleischlosen Tage befolgen; sie werden also im eigenen Interesse den gesetzlichen Bestimmungen nachkommen. In einer halbamtlichen Mitteilung zu diesem Gegenstand heißt es:

Selbstverständlich entsprechen die Wirte an zwei Tagen der Woche den bestehenden Schutzvorschriften zur Schonung unserer Fleischvorräte, gleichen dann aber an den übrigen Tagen mit einer an Fleischgerichteten um so reichhaltigeren Speisekarte aufwarten zu müssen. Dabei sollten sie doch allesamt nicht nur im öffentlichen Interesse daran mitwirken, daß durch eine Verringerung der Auswahl die Möglichkeit des Genusses von Warmblütlerfleisch eine Einschränkung erfahre, sondern auch zugunsten einer Erleichterung des eigenen Wirtschaftsbetriebes darauf bedacht sein, gleichsam mit wenigem haushalten und die Küchenarbeit zu vereinfachen.

Wir lassen es dahingestellt, ob wirklich in dieser allgemeinen Form behauptet werden kann, die Wirte glaubten, an den nichtfleischlosen Tagen den Gästen mit einer um so reichhaltigeren Speisekarte aufwarten zu dürfen, das aber darf jedenfalls von den Wirten verlangt werden, daß sie nicht morgen mehr an Fleischspeisen bieten, was sie heute sparen mußten. In dieser Weise darf der Geist des Gesetzes nicht unwirksam gemacht werden. An Fleisch muß gespart werden; wer das immer noch nicht glaubt, der frage seinen Nachbarn. Wenn in derselben halbamtlichen Mitteilung an die Behörden, besonders die Stadtverwaltungen, die Mahnung gerichtet wird, bei der Verpackung ihrer Wirtschaften an Unternehmer sich eine detaillierte Einwirkung auf den Betrieb zu sichern, „daß hier in vorbildlicher Weise versprochen und nicht nur dem Wortlaut, sondern auch dem Sinn der zum Schutz der Fleischbestände erlassenen Vorschriften entsprochen werde“, so ist das zu verstehen. Die Behörden sollen in jeder Beziehung dem Volk mit gutem Beispiel vorangehen. Insbesondere wird auf die Katscheller, die Lebenswürdigkeiten und Mittelpunkte der Städte, verwiesen, die sich in jeder Hinsicht als Muster bewähren sollen.

Die Mahnung, die an die Wirte gerichtet wird, muß natürlich noch dringlicher an deren Gäste gerichtet werden. Es ist vorgekommen, daß die Gäste, die jahrelang an einer Mittagstafel gegessen haben, mit der Einführung der fleischlosen Tage Dienstags und Freitags weggelassen, um sich von ihren Vermieterinnen die Fleischspeisen bereiten zu lassen, die ihnen der Wirt nicht geben darf. Unter solchen Umständen wird es den heute ohnehin unter recht schwierigen Verhältnissen lebenden Wirten allerdings außerordentlich schwer gemacht, in den fleischlosen Tagen eine gute Einrichtung zu erbliden. —

Die Ausgleichsstelle im Rüdigen Brotverteilungsamt.

Die Anforderungen an die Ausgleichsstelle im städtischen Brotverteilungsamt sind in letzter Zeit ganz erheblich gestiegen, dagegen hat die Rüdige der erspar-

ten Marken bedeutend abgenommen, wie aus folgenden Gegenüberstellung ersichtlich ist:

	Brotmarken		Mehlmarken	
	Einnahme	Ausgabe	Einnahme	Ausgabe
September	3134	5184	9529	5367
Oktober	3156	5177	9070	5177
November	3794	8304	6264	2061
Dezember	5400	7347	2800	8707

Bisher ist es der Ausgleichsstelle möglich gewesen, alle an sie gerichteten Anforderungen zu befriedigen. Bei einer weiter sich steigenden Inanspruchnahme wird dies unmöglich sein, wenn nicht im Interesse der Allgemeinheit alle ersparten Brot- und Mehlmarken zurückgegeben werden. Es ergeht daher nochmals an die Mitbürger die dringende Bitte, sämtliche nicht verbrauchten Marken der Ausgleichsstelle zufließen zu lassen.

Verbot der Verwendung pflanzlicher und tierischer Öle und Fette zu technischen Zwecken.

Der Bundesrat hat auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen usw. vom 4. August 1914 (unter dem 6. Januar 1916) folgende Verordnung erlassen:

§ 1. Butter, Butterschmalz, Margarine, Kunstspeisefett und Schweinefett dürfen zu technischen Zwecken nicht verarbeitet oder verwendet werden. Das Verbot findet auf die Herstellung von Nahrungsmitteln keine Anwendung. § 2. Pflanzliche und tierische Öle und Fette dürfen zur Herstellung von Seife oder Leder jeder Art nicht verarbeitet oder sonst verwendet werden. Sie dürfen ferner nicht gespalten werden. Die Bestimmungen des Abs. 1 gelten nicht für das bei der Herstellung von Leder anfallende Fett, insbesondere das Reinenleder. § 3. Der Reichsfiskus kann das Verbot des § 1 auf andere pflanzliche und tierische Öle und Fette dieser Art, das Verbot des § 2 auf andere Verwendungszwecke ausdehnen. Er kann Ausnahmen von den Vorschriften dieser Verordnung zulassen. § 4. Wer den Vorschriften der §§ 1, 2 zuwiderhandelt, wird mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark oder mit Gefängnis bis zu 3 Monaten bestraft. § 5. Diese Verordnung tritt mit dem 15. Januar 1916 in Kraft. Der Reichsfiskus bestimmt den Zeitpunkt des Aufhörtretens.

Die weitergehenden Beschränkungen in der Verwendung von Ölen und Fetten, die durch die Verordnung über die Verwendung von Erdöl und Öl vom 29. April 1915, die Verordnung über die Verwendung tierischer und pflanzlicher Öle und Fette vom 9. Oktober 1915 und die Verordnung über das Verbot des Anstreichens mit Farben aus pflanzlichen oder tierischen Ölen vom 14. Oktober (11. November) 1915 angeordnet worden sind, bleiben unberührt. Die Vorschrift im § 12 der Verordnung über Öle und Fette vom 8. November 1915 tritt dagegen außer Kraft.

— Schüler-Anmeldungen. Eltern und Pfleger der am 1. April d. J. schulpflichtig werdenden Kinder, welche in die städtischen Volksschulen eintreten sollen, werden dringend ersucht, die Anmeldung schon jetzt in der Schule ihres Bezirks zu bewirken. Die Verpflichtung zum Schulbesuch beginnt am 1. April für Kinder, welche bis zum 31. März das 6. Lebensjahr vollendet haben, außerdem können noch Kinder aufgenommen werden, welche körperlich und geistig genügend entwickelt sind und bis zum 30. September 1916 das 6. Lebensjahr zurücklegen. Bei der Anmeldung ist der Geburts-, Impf- und Tauffchein vorzulegen. Kinder, welche zu Beginn des neuen Schuljahres in die städtischen Mittelschulen eintreten sollen, sind bis zum 22. d. M. bei den Direktoren anzumelden. In die 6. bezw. 5. Klasse können Kinder aufgenommen werden, welche eine Volksschule 3 bezw. 4 Jahre mit gutem Erfolg besucht haben. Zur Entgegennahme der Anmeldungen werden die Direktoren vom 11. bis 22. Januar täglich, ausgenommen Sonntags, von 11 bis 12 Uhr vormittags, am Mittwoch und Samstag auch von 2 bis 4 Uhr nachmittags in ihren Amtszimmern anwesend sein. Bei der Anmeldung ist der Geburts-, Impf- und Tauffchein, für die aus anderen Schulen kommenden Kinder auch das letzte Schulzeugnis vorzulegen.

— Postanweisungen an Kriegsgefangene in England usw. werden jetzt im Haag nach dem Satz von 11 Gulden = 1 £ umgeschrieben.

— Wehrbeitrag. Die letzte Rate des Wehrbeitrags muß bis zum 15. Februar entrichtet sein. Damit in den letzten Tagen kein zu starker Andrang stattfindet, nimmt die Stadtkasse jetzt schon Zahlungen entgegen. Es wird sich empfehlen, hieron Gebrauch zu machen.

— Kirchliches. Das Wiesbadener „Evangelische Gemeindeblatt“, seit Jahren schon das Organ für die liberalen Protestanten Kassas, tritt mit dem Jahresbeginn in eine neue Epoche seiner Tätigkeit ein. Aus dem Weichbild Verlag ist es in den der Hofbuchhandlung von Heinrich Ewald in Wiesbaden übergegangen. Das Format ist größer geworden und damit auch für eine reichere Ausstattung des Inhalts die Möglichkeit gegeben. Leiter des Blattes sind in Verbindung mit Stefan Bidel, Pfarrer Reesenmeyer und Pfarrer Philipp die Herren Pfarrer End e in Sinn (Dillkreis) und Pfarrer Beckmann in Wiesbaden. Der alte Name des Blattes ist jetzt wiederhergestellt und damit ausgedeutet, daß es mehr noch als bisher den gemeinsamen religiösen und geistlichen Interessen unserer evangelischen Gemeinden dienen soll. Im Geist evangelischer Freiheit und kirchlichen Fortschritts, ohne eine angestrebte Bindung an die Lehren irgend einer kirchenpolitischen Partei, sollen auch fernerhin die Fragen unseres kirchlichen Lebens in dem Gemeindeblatt behandelt werden.

— Die Herstellung von Süßigkeiten ist durch Bundesratsverordnung vom 16. Dezember 1915 künftig auf die Hälfte der Zuckerverwendung vom 1. Oktober 1914 bis 30. September 1915 eingeschränkt. Die Regelung und Überwachung des Verkehrs mit Zucker zur Verarbeitung in gewerblichen Betrieben, in denen Süßigkeiten hergestellt werden, wurde durch Bekanntmachung des Reichsfiskus vom 30. Dezember 1915 der „Zucker-Zuteilungsstelle für das deutsche Süßigkeitengewerbe“ mit dem Sitz in Würzburg übertragen. Die Zucker-Zuteilungsstelle setzt auf Grund von Erklärungen der Pflichtigen die Zuckerteile, welche die Süßigkeitenhersteller im Jahre 1916 verarbeiten dürfen, fest und gibt ferner die Zucker-Zuteilungsscheine aus, ohne die künftig keine Abgabe von Zucker an Süßigkeitenhersteller erfolgen darf. Die Vordrucke für die vorgeschriebenen Erklärungen der Pflichtigen sowie für die Anträge auf Ausstellung von Zucker-Zuteilungsscheinen sind kostenlos

bei allen deutschen Handelskammern und Handwerkskammern, ferner bei den beteiligten deutschen Fachverbänden (Vereinigung deutscher Zuckerverarbeiter und Schokoladenfabrikanten, e. V., in Würzburg, Verband deutscher Schokoladenfabrikanten in Dresden und Verband deutscher Kaffee- und Kakaohersteller in Berlin), endlich bei der Zucker-Zuteilungsstelle in Würzburg erhältlich.

— Die Bierpreisverhöhung scheint trotz des Protestes des „Gastwirteverbands für Nassau“ und obwohl sie von der städtischen Preisprüfungsstelle für unberechtigt erklärt worden ist, die Zustimmung der maßgebenden Behörden gefunden zu haben. Auch die Wirte und die Biertrinker finden sich offenbar damit ab. Anderwärts wehrt man sich entschiedener gegen die neue Belastung des deutschen Nationalgetränks. So wird z. B. aus der Hauptstadt der Provinz Hessen-Kassel, aus Kassel, berichtet: „Die von der Brauerei-Vereinigung von Kassel und Umgebung, G. m. b. H., beschlossene Erhöhung der Bierpreise um 6 M. für das Hektoliter ist von der hiesigen Preisprüfungsstelle wiederum, wie bereits im November v. J., beanstandet worden. Die Brauereivereinigung hat daraufhin die Entsendung des stellvertretenden Generalkommandos des 1. Armeekorps angeordnet. Inzwischen haben die Gastwirteverbände beschlossen, die höheren Bierpreise den Brauereien nicht zu zahlen. Die Gastwirte geben bekannt, daß sie zu den bisherigen Bierpreisen weiter verkaufen. Sollten die Brauereien bezüglich der Bierlieferung Schwierigkeiten bereiten, so werden die Gastwirte an Stelle von Bier andere Getränke zum Ausschank bringen.“

— Metallbeschlagnahme. Die Ausführungsbestimmungen für die demnächst beginnende Einziehung der beschlagnahmten Metalle sind erschienen und im Rathaus und an der Sammelstelle erhältlich. Es geht daraus hervor, daß vor der mit aller Bestimmtheit erfolgenden zwangsweisen Einziehung dem Publikum noch einmal Gelegenheit gegeben ist, ohne irgend welche Unbequemlichkeiten die etwa noch zurückgehaltenen Gegenstände abzuliefern. Es können somit auch diejenigen noch ihre Gegenstände abliefern, welche bisher die Anmeldung noch versäumt haben, ohne daß eine Bestrafung wegen Zurückbehaltung eintritt. Den bis jetzt schon zahlreich eingelaufenen Anzeigen über Verheimlichungen wird daher zunächst noch keine Folge gegeben. Nach Ablauf der Frist haben diejenigen, die Gegenstände zurückbehalten haben, nicht nur die Unannehmlichkeit der zwangsweisen Einziehung auf ihre Kosten zu gewärtigen, sondern auch Geld- oder Freiheitsstrafen.

— Ausländische Unterstützung der deutschen und türkischen Kriegsfürsorge. Einer unserer Mitbürger, dessen Sohn Vorstandmitglied des Roten-Kreuz-Vereins in Batavia (Niederländisch-Indien) ist, teilt uns mit, daß bei einer zum Festen des deutschen Roten Kreuzes und des türkischen Roten Halbmonds Ende Oktober 1915 in Batavia veranstalteten Werksunterhaltung, verbunden mit Fest- und anderen Verkaufsbuden, mehr als 10 000 Gulden, bei der jetzigen Valuta gleich rund 25 000 M., rein erzielt wurden, die nach Berlin überwiesen worden sind.

— Die Preussische Verlustliste Nr. 423 liegt mit den Sächsischen Verlustlisten Nr. 242 und 243 und der Württembergischen Verlustliste Nr. 327 in der Tagblattschalterhalle (Ausfunstschalter links) sowie in der Zweigstelle Bismarckring 19 zur Einsichtnahme auf. Sie enthält u. a. Verluste der Infanterie-Regimenter Nr. 87 und 88, der Reserve-Infanterie-Regimenter Nr. 87, 88, 223, 224 und 253, des Landwehr-Infanterie-Regiments Nr. 118, des Pionier-Regiments Nr. 25 und des Pionierbataillons Nr. 21.

— Arbeitsjubiläum. Am 12. Januar kann Herr Buchbinder Albert Heberlein aus Wiesbaden auf eine 25jährige Tätigkeit in der Wiesbadener Staniol- und Metallapfel-fabrik A. Bach in der Karstraße zurückblicken.

— Vergiftete Hunde. Wie wir berichteten, sind im westlichen Stadtteil in den letzten Tagen fünf zum Teil recht wertvolle Hunde unter Vergiftungserscheinungen eingegangen. Ein sechster Hund, der ebenfalls auf dem betreffenden Platz ausgelegt worden war, konnte dadurch gerettet werden, daß man ihm gleich Gegenmittel gab. Ein siebenter verendete dagegen in nächster Nähe des Platzes.

— Wochenplan der militärischen Vorbereitung der Stadt Wiesbaden. Jugendkompanie Nr. 148 (Stadt Wiesbaden 1): Sonntag, den 9. Januar, 2 Uhr mittags: Antreten Jugendheim: Felddienst. Mittwoch, den 12. Januar: Exerzieren: Jugendheim. Freitag, den 14. Januar: Turnen, Unterricht: Töchterchule Schloßplatz. Jugendkompanie Nr. 149 (Stadt Wiesbaden 2): Dienstag, den 11. Januar, 10 Uhr: Exerzieren, Gefechtsdienst, Turnen: Jugendheim. Mittwoch, den 12. Januar: Winter- und Unterfahrricht: Jugendkompanie Nr. 150 (Stadt Wiesbaden 3): Sonntag, den 9. Januar, 2 Uhr: Antreten Jugendheim: Felddienst. Mittwoch, den 12. Januar: Mädchenschule Markt: Vortrag durch den Kompaniekommandant. Freitag, den 14. Januar: Unterricht, Exerzieren: Jugendheim. Jugendkompanie Nr. 151 (Stadt Wiesbaden 4): Sonntag, den 9. Januar, 2 Uhr: Antreten zu einer Feldübung. Montag, den 10. Januar: Exerzieren, Unterricht: Weichbildschule. Donnerstag, den 13. Januar: Turnen, Exerzieren: Weichbildschule. Dienstag, den 11. und Freitag, den 14. Januar: Aben der Spieltheater der vier Kompanien: Jugendheim. Samstag, den 15. Januar: Unterricht der Sanitätsmannschaften. Die Übungsbuden an den Wochenenden beginnen, sofern nicht anders angegeben, abends 8 1/2 Uhr.

— Personal-Nachrichten. Den Kreidiergarten Poetsla in Langenschwalbach und Schirmer in Montabaur wurde der Charakter als Veterinärarzt verliehen.

Wiesbadener Vergnügungs-, Bühnen und Lichtspiele.

* Das Rinephon-Theater, Tannstraße 1, bringt vom 8. bis 10. Januar das geschichtlich interessante und psychologisch fesselnde Schauspiel „Revolutionstheater“ auf den Spielplan. Waldemar Pfänder und Vetti Karfen sind Träger der Hauptrollen. Zwei nordische Lustspiele sowie die neuesten Kriegsberichte sorgen für reiche Abwechslung.

* Die Monopol-Lichtspiele, Wilhelmstraße, bringen nur bis Dienstag den ersten Schwan „Gute im Paradies“ mit dem beliebten Komiker des Berliner Metropol-Theaters Guido Tieschen. Als zweite Aufführung des Programms ist der vieraktige Aristokrat „Die goldene Fleece“ mit der durch ihre Tanzabende im hiesigen Reibers-Theater bekannten Tänzerin Grete Wessenthal in der Hauptrolle. Das Beiprogramm enthält u. a. schöne neue Schmeizer Naturaufnahmen.

* Das Thalia-Theater hat für heute und morgen wiederum ein gutes Lustspiel mit dem Komiker Paul Heidemann unter dem brolligen Titel „Ein Affe wird gesucht“ auf den Spielplan gesetzt. Außerdem wird ein vornehm Drama von Paul v. Schönthan „Im Glid und Ehre“, sowie die neuesten Kriegsberichte (Eito-Woche 70) vorgeführt.

Vereinsvorträge.

* Übermorgen spricht im Verein für Volksverständliche Gesundheitspflege Herr Oskar Rummert aus Berlin, der Schriftleiter der bekannten Zeitschrift „Naturarzt“, über das Thema „Im Wunderreich der Träume“. Es wird sich dabei

Diese Woche!

Crepe
de chine
Blusen 19⁷⁵
in eleganter
Ausführung.



- Jackenkleder** schwarz aus guten Wollstoffen auf Seide 45, **29.—**
Jackenkleder blau Kammgarn u. Cheviot auf Seide, 48, 36, **27.—**
Jackenkleder Ersatz für Ma-s, auf schwere Seide gefüttert **48.—**
Sammelkleder garniert in nur modernen Formen, 45, **24.—**
Seidenkleder auch Eolienneststoffe moderne Formen . . 69, **38.—**

Ein grosser Posten
Winter-Mäntel 25.— 18.— 15.— 7⁵⁰

Handgestickte Blusen 2⁹⁵

Seal-Plüsch-Mäntel auf Seide **85.—**
 Astrachan-Mäntel auf Serge **38.—**
 Sammet-Paletots auf Seide **19⁷⁵**

Covercoat-Mäntel, lang, a. Seide **45.—**
 Covercoat-Paletots, Schneid.-Arb. **35.—**
 Sport-Paletots mit Gürtel **19⁷⁵**
 Golf-Jacken, Courlistoff **13⁵⁰**

Wachseidene
Blusen
2⁹⁵

Flausch-Morgenjacke 1.75
 Wasch-Morgenjacke 1.25
 Modell-Morgenkleider **6⁷⁵**

weiche, gestickte
Blusen
zum Ausschneiden
6⁷⁵

Rudolf Weil u. Co.
Düsseldorf-Berlin.

Langgasse 35, Ecke Bärenstrasse. **Segall,** Langgasse 35, Ecke Bärenstrasse.

Zweite Sammlung. 7. Gabenverzeichnis.

Es gingen weiter ein für die Zentralstelle der Sammlungen für die freiwillige Hilfsstätigkeit im Kriege, Kreiskomitee vom Roten Kreuz für den Stadtbezirk Wiesbaden, in der Zeit vom 31. Dezember bis einschließlich 7. Januar 1916.

Eingegangene Beträge von 1000—3000 M.:
 G. Runkel (11. Gabe) 2000.—
 Rittergutsbesitzer Weiser (3. G.) 1000.—
 Eingegangene Beträge von 500—1000 M.:
 Erlös aus d. Verkauf von Post-
 Karten usw. 582.70
 Landgerichtsrat Geppert (Jan.-
 Rate) 500.—
 Eingegangene Beträge bis 500 M.:
 Verein der Zunftkne, Gold- u. Silber-
 schmiede (Gold- und Silber-Sammlung)
 272.83 M., B. Erich, Dez. u. Jan.-Rate
 200 M., Theodor Geffert 200 M., J. M. u.
 G. A. (Jan.-Gabe) 200 M., Deintz. G.
 189.48 M., Beamten der Kass. Landesbank
 (Kass. Landesb.) 143 M., G. Duntzhardt
 (eingelöste Wertpapiere) 100 M., Erna u.
 Billi (Bank füt d. u. Ind.) 100 M., Maj.
 von Gledien (18. Gabe) 100 M., Frau Dr.
 Franziska Grohmann (Dist.-Gef.) 100 M.,
 Oberst Martini 7. Gabe (D. Bank)
 100 M., Generalleutnant z. D. v. Müller
 zur Beschaff. von Wollstoffen für die

2. Komp. des Pfl.-Regts. von Gersdorff
 (Nr. 50) 100 M., Emil Peipers (18. Gabe)
 100 M., Hermann Röhle (17. G., Bank f.
 Handel u. Ind.) 100 M., Schulrat S.
 Spilling, Dirschau (Dresdn. Bl.) 100 M.,
 Ernst Schramm, 18. Monatsrate 100 M.,
 General Strauß, Jan.-Gabe 100 M., Un-
 genannt 100 M., Amtsgerichtsrat Wesener
 Monatsbeitrag 100 M., von Wulffen
 100 M., d. d. Kunstsalon Aktuarhus vom
 Schulbesuch der V. Voote-Ausstellung
 63.50 M., d. d. Kgl. Gerichtsrat Landger.
 Präf. Geh. Oberjustizrat Rende (Jan.-
 Gabe) 50 M., Ch. Richter (Kass. Landesb.)
 50 M., D. S. für Kriegsgefang. Deutsche
 (D. B.) 50 M., Geh. Raurat Sannow
 (Kass. Landesb.) 50 M., L. D. Jung (18.
 Rate) 40 M., d. Hauptmann u. Bataill.
 Führer R. Schweder Erl. a. der Keller-
 Sammlung bei der Christmette d. Rusl.
 Bataill. 1 in der Champagne 36 M., Gen.
 von Dewitz Monatsgabe 30 M., Dr. Eug.
 Fischer (Vorsch.-B.) 30 M., Dr. A. Graf
 (Bank für Hand. u. Ind.) 30 M., Müller

u. Söhne 30 M., Stotgewinn 25.55 M.,
 A. 84. A. 25 M., Frau Hugo Vahl (D. B.)
 25 M., Amtsges. Rat Carnuth d. d. Kgl.
 Gerichtsrat 20 M., Geh. Rat Dietmann
 Monatsgabe für die Westarmee 10 M.,
 Derselbe für die Ostarmee 10 M., Stadt-
 schulrat a. D. Müller Monatsgabe 20 M.,
 Dr. Joseph Müller Monatsgabe 20 M.,
 Julius Siegel u. Co. 20 M., Erzelenz
 Freiherr von Eberg-Sümmern (Disc.
 Gef.) 20 M., Geschwister Rahlegh 15 M.,
 Reg.-Sekretär Heinrich Meyer (Vorsch.-
 Verein) 12 M., Spielgesellschaft V. Dombre
 12 M., Magistrat der Stadt Wiesbaden
 aus e. Kassejurnee 10.10 M., G. Bühler
 Monatsgabe 10 M., A. Christ in e. Strett-
 fache gegen B. Weiss 10 M., Frau Geh.
 Rat Dietmann für die Kaiserl. Marine
 10 M., Frau Präsident Freitag 10 M.,
 Polizeirat Goldstein Zinsen aus der Weih-
 nachtskasse 10 M., Oberbahnassistent
 Langer 10 M., Oberst Rottau 15. Gabe
 (D. Bl.) 10 M., Frau Dr. Vertgen (D.
 Bank) 10 M., Fr. Rhoden Monatsgabe

10 M., Stadtbauinspektor Dr. ing. G.
 Scheuermann (Vorsch.-B.) 10 M., A.
 Schrödt (Kass. Landesb.) 10 M., Frau
 General von Wengel (Kass. Landesb.)
 für warmes Frühstück für Kriegertinder
 10 M., Oberlandmesser Schlemmer (Kass.
 Landesb.) 5 M., Ungenannt 5 M., d. den
 Kunstsalon Aktuarhus von Frau Haupt-
 mann Kleijt für Beihen einer Staffelei
 3 M., A. Schröder (Kass. Landesb.) 3 M.,
 Robert Wals und Heinz Bücher 2 M.,
 Frau Julie Westenberg (Kass. Adsb.)
 1 M., Spielgewinn 0.95 M.
 Bisheriger Ertrag der zweiten Samm-
 lung 207 131.94 M.

Wegen etwaiger Fehler, die in dem
 heutigen Gaben-Verzeichnis unterlaufen
 sein sollten, und die sich leider nicht
 immer vermeiden lassen, genügt eine
 kurze Notiz an das Kreiskomitee vom
 Roten Kreuz, Kgl. Schloß, Rth. links.
 Wir bitten dringend um weitere Gaben.
 Kreiskomitee vom Roten Kreuz
 für den Stadtbezirk Wiesbaden.

Mein
RESTE-VERKAUF
 beginnt Montag, den
10. Januar
Christine Litter
 Rheinstrasse 32, Alleeende

56 Zentner sofort vom
 Lager abzugeben
 für Private,
 Hotels, La-
 zarett
Brotaufstrich
 10 Pfd.-
 Dose M. 5.80
 Zum süßen Onkel
 Kirchgasse 44.

Ruhr-Nusskohlen
 beste Marken, nicht russend
 Korngrößen 2 oder 3 empfiehlt
Kohlen-Kontor Friedrich Zander
 für Ruhrkohlen
 Adelheidstrasse 44. Fernsprecher 1048.

J. BACHARACH

Webergasse 4.

Die noch vorrätigen

Jackenkleider, Nachmittagskleider, Blusen, Mäntel

sind im Preise nochmals bedeutend herabgesetzt.

Seidenstoffe, Wollstoffe

nur gute Qualitäten zu bekannt billigen Preisen.

Reste, ausreichend für Blusen u. Kleider, auf Sondertischen ausgelegt.

K 81

Inventur-Verkauf Bedeutende Preisermässigung für zurückgesetzte Artikel.

Nach beendeter Inventur werden zahlreiche Waren, bestehend aus Restbestände, angetrübte Waren und alle Modeartikel unter dem Wert ausverkauft.

Abt.: Spitzen

Grosse Posten **Spitzen, Einsätze und Besätze**, weiss, schwarz und farbig, weit unter Einkaufspreis, jetzt Meter 5, 10, 20, 35, 48, 65 Pfg und 1.95 Mk.
Spitzen und Stickereistoffe für Blusen, halbfertige **schw. Spitzenkleider, Stickereioben, Brüsseler Spitzenblusen, Theaterschals**,
Alle angeführten Posten mit 50% Ermässigung.

Abt.: Putz

Garnierte und ungarnierte Hüte, Damen- und Kindermützen, Sportmützen, Autohauben, Blumen, Federn und Gestecke
weit unter Einkaufspreis!

Abt.: Wäsche und Kinderartikel

Einzelne und angetrübte **Damen-Wäsche, Unterröcke, Stickereiröcke, Taillenröcke, Unterblusen, Korsetten, Kinderschürzen, Stickereikleidchen, Mäntel, Umhänge**
zu spottbilligen Preisen!

Abt.: Stickereien und Modewaren

Ein Posten **Stickereien**, St. 4.50 m, Stück 45, 65, 85, 95, 1.25, 1.45, 2.95.
Ein Posten **Schweizer Mull und Batiststickerei** mit 33 1/3 %.
Stickereireste weit unter Preis.
Ein Posten **Seidenstoffe und Seidenbänder** in glatt und gemustert.
Einzelne u. angetrübte mod. **Batist- und Spachtelkragen, Pikee-Westen, Rüschenboas, Kinderkragen** weit unter Einkaufspreis.
Echte Brüsseler Kragen mit 50%

Abt.: Handarbeiten

Einzelne und angetrübte **Handarbeiten** in vorgezeichnet und angefangen.
Bedeutend zurückgesetzt im Preise.

Abt.: Herrenwäsche

Einzelne und angetrübte **Herren-Hemden** in weiss, bunt, mit 33 1/3 %.
Kragen, Krawatten. — Ein Posten **Frackwesten** mit 50% Ermässigung.

Hemmer

Langgasse 34.

Ausser oben angeführten Artikeln kommen noch viele andere Artikel zu billigen Preisen zum Verkauf und ersuche um gefällige Besichtigung meiner Schaufenster sowie Verkaufsräume.

Benützen Sie die

außergewöhnlich günstige Kaufgelegenheit

Seidene
Wolene
Spitzen-
Blusen mit **30%** Nach-
lass
teils durch Dekoration gelitten, teils von der letzten
Mode etwas abweichend.

unseres großen Verkaufs in **Kostüme u. Mäntel.**

K 143

Frank & Marx

Vegetar. Kur-Restaurant I. Rg.

Herrnmühlgas 9.

Anerkannt feinste fleischlose Küche am Platze.

Große Auswahl von frischen Gemüsen, Eier-, Mehl- und Süßspeisen, Suppen usw., so günstig zubereitet. Spezialität: Eier-Plannkuchen u. Hamburger Apfel-Plannkuchen. Jeden Dienstag und Freitag von 6 Uhr ab: Vorzügl. Kartoffelpuffer mit Apfelmus. Mittag- und Abendessen. An fettlosen Tagen besondere Spezial-Gerichte.

Hugo Kupke.

Verpackungen von Frachtgütern

und deren Spedition nach den von den Staatsbahnen wegen des Kriegszustandes gegebenen Anweisungen werden sachkundig besorgt.

L. Rettenmayer, Hofspediteur Sr. Majestät, Nikolastr. 3.

Haar-Arbeiten.

Zöpfe, Chignons, Scheitel und alle Arten Haar-Arbeiten werden aus prima Schmitthaar angefertigt. Bes. Arbeiten aus naturgrauen und weißen Haaren, wie auch Reparatur. Gediegene Arbeit, billige Preise bei **C. Brodtmann, Haarhandlung, Rheinstraße 34, Gartenhaus I.**

Belüftungslörper

Schlampen, Bidets, Zimmerklosettstühle, Gasöfen usw. werden um zu räumen, billig ausverkauft. **Taunusstr. 26 Laden.**



J. & G. ADRIAN



Bahnhofstrasse 6 Königl. Hofspediteure Fernspr. 59 u. 6223

Möbeltransporte

von und nach allen Plätzen.

Umrüge in der Stadt.

Grosse moderne Möbellagerhäuser.

18

Bei Haut- und Harn-Leiden!

Lesen jeder meine Broschüre „Gift- und Kräuterkuren“. Gegen Einsendung von 30 Pf. in Briefmarken an die Firma Puhlmann & Co., Berlin 221, Müggelstrasse 25a, erfolgt die Zusendung in geschlossenem Kuvert ohne Aufdruck. F 178

Dr. med. Geyer, Spezialarzt für Haut- und Harnleiden.

Beachtenswerte Schaufensterauslagen

Billige Kostümröcke

in blau, schwarz und farbig, hierunter wertvolle Stoffe. . . Stück **5⁵⁰ und 7⁷⁵**

Billige Kostümröcke

in besten Stoffen und guter Ausführung. Stück **5⁰⁰**

Billige Wintermäntel

ganz lang, in hübscher Ausmusterung. Stück **14⁷⁵**

Billige Pelerinen und Abendmäntel

in schönen Lichtfarben. Stück **8⁷⁵**

Billige Astrachan-Zäden

neue, feste und lose Schnitte. Stück **24⁵⁰ und 29⁵⁰**

Billige Jackenfleider

neue, moderne Macharten. Stück **28⁰⁰ und 36⁰⁰**

Billige Taillenfleider

in Wolle, Goliene, Seide, Sammet. Stück **28⁰⁰ und 35⁰⁰ und 42⁰⁰**

Billige Seidenblusen

vornehme Farben, neue Schnitte. Stück **7⁵⁰ und 12⁵⁰**

Billige Waschblusen

in guten Stoffen und neuen Macharten. Stück **4²⁵ und 5⁷⁵**

Billige Kleiderstoffe

hübsche Schotten für Röcke und Blusen. Mtr. **1³⁰ und 1⁹⁵**

S. GUTTMANN

Wiesbaden :: Langgasse 1/3

10 eigene Geschäfte

Wiesbaden :: Scharfes Eck